

Kinderalltag in vergangener Zeit

Die heute oft beschworene gute, alte Zeit, die man vor Beginn des Maschinenzeitalters ansetzt, weil sie noch frei ist von Motorenlärm, Umweltverschmutzung, Zerstörung der Großfamilie, alles ist noch in einem scheinbar überschaubaren Rahmen, stellt für den größten Teil der Bevölkerung gleich harte Probleme, den täglichen Kampf um die bloße Existenz.

In die Beseitigung dieser Existenznot werden die Kinder so früh als möglich einbezogen. Kinderarbeit ist die Regel, Kinderspiel die Ausnahme.

In der ländlichen Umgebung werden die Kinder früh eingesetzt zum Hüten des Viehs, für Arbeiten im Stall, auf dem Feld. Die Schule tritt als nebensächlich zurück. Jede Arbeitskraft wird gebraucht.

Die harten Lebensbedingungen auf dem Lande sind es dann auch, die mit beginnender Industrialisierung die sogenannte Landflucht auslösen, weil man hofft, in der Stadt bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen anzutreffen.

Doch den Arbeitern in der Stadt geht es nicht besser, eher schlechter als denen auf dem Lande, und das bestimmt dann auch wieder den Alltag der Arbeiterkinder.

Da der Lohn des Vaters, trotz 12 Stundentag, nicht ausreicht, müssen sie, ebenso wie die Frauen mitverdienen. Paradoxerweise stellen sie dabei oft die Spielzeuge her, mit denen andere Kinder dann spielen dürfen.

»Die ganze Hilflosigkeit dem ökonomischen und sozialen System gegenüber spricht aus dem folgenden Dokument:

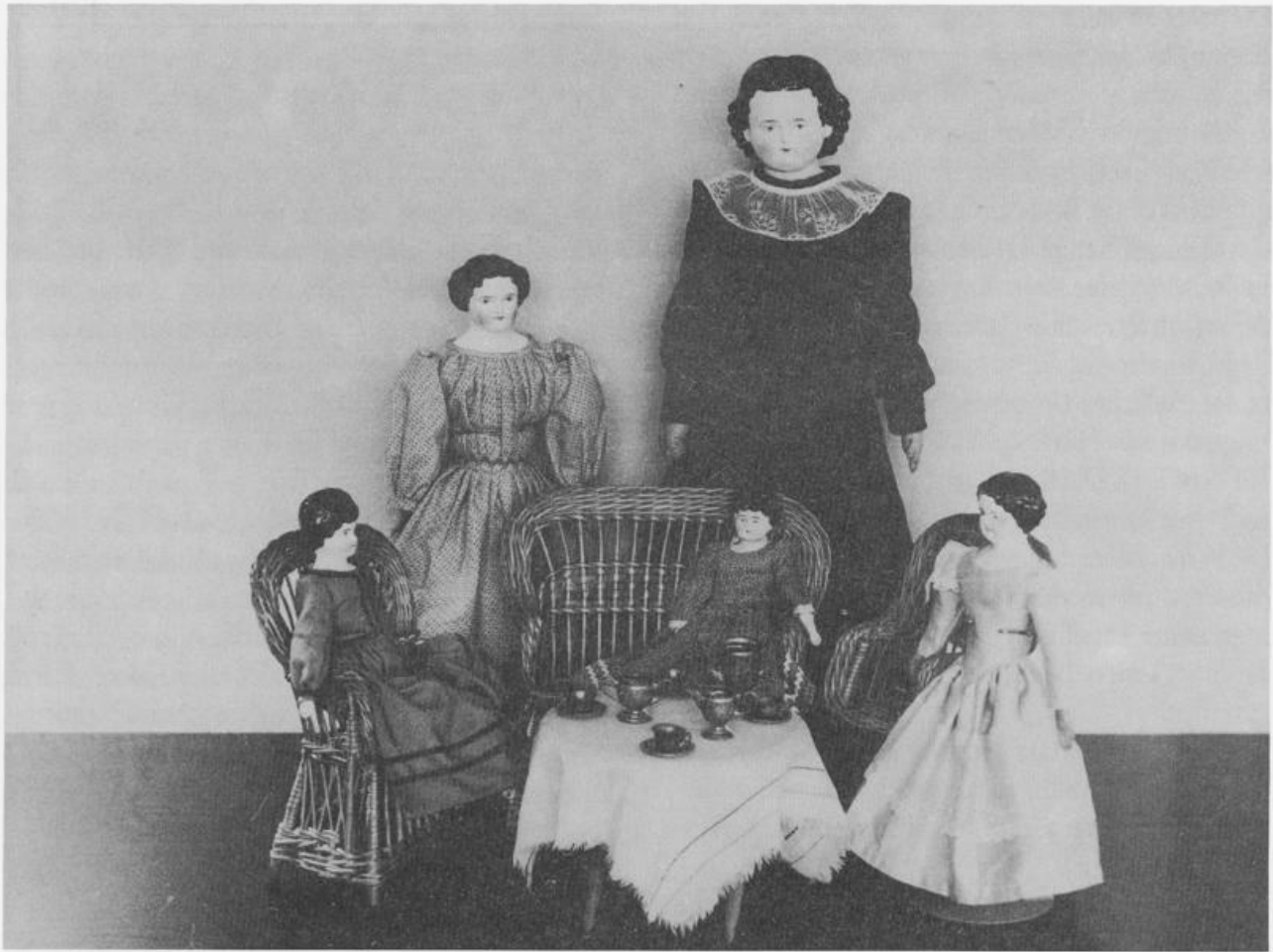
Bericht des Königlichen Bezirksamtes zu Freiberg vom 31. Januar 1907:

„Hierbei möchte ich gleichzeitig anregen, doch der Frage näher treten zu wollen, ob in solchen Familien, in denen ansteckende Krankheiten herrschen, gerade wie Diphtherie und Scharlach, nicht besser die Spielwarenindustrie eingeschränkt wird. Stets arbeiten auch kleine Kinder mit, sie kleben Arme, Beine, Schwänze und Hörner und ähnliche Dinge an Holzspielsachen, sitzen im gleichen Zimmer, in welchem erkrankte Geschwister im Bette liegen, ja oft fiebern sie selbst schon oder husten etc. – kurz, sie sind im höchsten Grade ansteckungsfähig, und doch haben sie Holzspielsachen in den Händen, die nun die schädlichen Keime in alle Welt tragen . . . Und doch möchte ich nicht mit rigorosen Verboten jeder Arbeit in solchen Fällen Anträge stellen. Meistens handelt es sich um arme Familien . . . die, vielfach in keiner Kasse, durch die Krankheiten erheblich in ihrem Erwerbe geschädigt werden . . . Wird dann solchen Familien . . . jeder Verdienst entzogen, so würde viel Elend entstehen, oder – noch schlimmer, . . . die ärztliche Hilfe nicht geholt, sondern überhaupt Kurpfuscherei und Verheimlichung großgezogen.“^{*}

Kinderarbeit aber nicht nur in der Heimindustrie, auch in Fabriken. Ein, bis in unser Jahrhundert hinein, trauriger Alltag für manches Kind schon ab dem 7. Lebensjahr.

Daß in den beiden genannten Lebensrahmen Kinder-

^{*}Weber-Kellermann, Die Familie, S. 203.



1. Gruppe von Chinaporzellanpuppen von 1860 - 1900, 30 - 60 cm.

Die fein ausmodellierten Frisuren helfen bei der Datierung der Puppen, weil die Frisur dem jeweiligen Zeitgeschmack entspricht. Alle Puppen haben einen Brustkopf und einen Stoffkörper. Die Arme und Beine sind teilweise aus Porzellan. Die Kleidung ist nicht original erhalten, aber der Mode der damaligen Zeit nachempfunden.

spielzeug mehr aus zufälligem, gegebenem, nicht gekauften Material bestand, nimmt deshalb nicht wunder.

So sehen wir auf zeitgenössischen Abbildungen Kinder, die eine Schweinsblase vom Schlachten als Luftballon benutzen, oder sich aus Zweigen und Früchten Tiere basteln. Aus Weidenruten stellte man Flöten her. Aus Stoffresten entstanden Puppen. Dem Erfindungsreichtum waren keine Grenzen gesetzt. Allein den Verhältnissen.

Für Berlin gilt zum Beispiel: »1881 gab es 23 289 Kellerwohnungen mit zusammen 100 301 Bewohnern, und noch 1895 existierten 27 471 Wohnungen mit einem Zimmer und sechs und mehr Bewohnern.«^{*}

Eine Sonderstellung nahmen demgegenüber die Kinder des sogenannten Bürgertums ein.

Bedingt durch die immer stärker werdende Trennung von Wohn- und Arbeitsbereich, durch die Einrichtung von Fabriken und Büros, »entfaltete sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine nach innen gerichtete Bürgerkultur, der Geist biedermeierlicher Gemütlichkeit. Es entstand ein bisher unbekanntes Wohngefühl für die Familie, mit der intimen Spezialisierung einzelner Zimmer und vor allem der Kinderstube. Ihre Ausstattung mit Kindermöbeln und einer großen Menge von Spielzeug, das den Kindern zum Weihnachtsfest beschert wurde, war eine typische Erscheinung der bürgerlichen Gesellschaft.«^{*}

^{*} Weber-Kellermann, Die Familie, S. 188.

^{*} Weber-Kellermann, Die Kindheit, S. 90.



2. Puppe um 1830, 33 cm.

Holz-Brustblattkopf mit anmodellierter Frisur, Stoffkörper mit Armen und Beinen aus Leder, Originalkleidung.

Und hier setzt nun die kulturhistorische Bedeutung der im Lippischen Landesmuseum gezeigten Spielzeugsammlung ein.

Durch die Trennung von Wohn- und Arbeitsbereich, die im ländlichen Bereich längst nicht aufgehoben ist, und wo die Kinder sozusagen natürlich in ihren Lebens- und Arbeitsbereich hineinwachsen, werden die Bürgerkinder an Hand ihres Spielzeuges mit ihren zukünftigen Aufgaben vertraut gemacht.

Und hier setzt auch die Faszination alten Spielzeuges ein, das aus diesem Grunde natur- und materialgetreu den Erwachsenenbereichen nachgebildet wird.

Die Puppenstuben zum Beispiel, die für Mädchen gedacht waren, weisen die komplette Einrichtung von Wohn- und Schlafräum, bis zum Bild an der Wand auf. Für Jungen entstehen die naturgetreuen Nachbildungen der Dampfmaschinen, Autos und Eisenbahnen.

Das Abbild der Erwachsenenwelt im Spielzeug entsteht für eine breitere Schicht, doch nicht für die Masse der Bevölkerung.

Dieser Prozeß setzt erst ein, als sich die sozialen Verhältnisse bessern.



3. Charakterpuppe um 1915, 32 cm, gemarkt 531, vermutlich von der Firma Kley und Hahn.

Bisqueporzellan mit braunen, gemalten Augen und modellierten Haaren.